

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



und Samstags das illustr. Wchblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Werktagen die dreigegepaltene Zeile 40 Pfg. —
Sonntags 25 Pfg., mit Bringerlohn 80 Pfg., durch die Post 1.20 pro Quartal.

Ercheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kirchhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 83.

Dienstag, den 14. Juli 1914.

18. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 17. Juli d. J. vormittags 10 Uhr
wird im Versteigerungslokal, ein der Gemeinde gehöriges
Baumstück (früher den Erben Martin Gutjahr) belegen
am Eddersheimerweg groß 12,92 ar, auf unbestimmte
Zeit öffentlich meistbietend verpachtet.

Flörsheim, den 13. Juli 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Verschiedentlich wird im hiesigen Volksbad, außer
den festgesetzten Badezeiten, die Verabreichung von
Bädern verlangt. Der Badediener hat Anweisung er-
halten das Publikum nur während der bestimmten Bade-
zeiten zum Volksbad zuzulassen.

Flörsheim, den 13. Juli 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Der Unterassistent Peter Geis von hier beabsichtigt
auf seinem in der hies. Gemarkung, Distrikt zwischen
Eisenbahn- u. Niedweg Blatt 17 Parzellen 23/24 be-
legenen Grundstück, ein Wohnhaus mit Nebenräumen zu
errichten und hat hierzu die Ansiedelungsgenehmigung
nachgesucht.

Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit
dem Bemerkten, daß gegen den Antrag von den Eigen-
tümern, Nutzungsberechtigten und Pächtern der benach-
barten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von
2 Wochen vom Tage nach der Veröffentlichung ab ge-
rechnet, bei dem Rgl. Landrat in Wiesbaden, Leisingstr.
16, Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch
sich durch Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme
rechtfertigen, daß die Ansiedelung das Gemeindeinteresse
oder den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke
aus dem Feld- oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft
oder der Jagd oder der Fischerei gefährden wird.

Flörsheim a. M., den 8. Juli 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Notales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 14. Juli 1914.

Wiedereröffnung. Das einer gründlichen Renovie-
rung unterzogene Restaurant „Zum Kaiserhof“ ist mit
heutigem Tage wieder eröffnet worden. Die bisherige
Tätigkeit des neuen Inhabers gibt Gewähr dafür, daß
das modern eingerichtete Haus allen Anforderungen
seiner Gäste gerecht zu werden im Stande ist.

Das Gartenfest des Gesangsvereins Liederkranz am
letzten Sonntag im Taunus hatte sich eines regen Zu-
spruchs zu erfreuen. Besonders die Mitwirkung des
preisgekrönten Mainzer „Rheingold“ erwies sich als
Zugnummer erster Klasse. Die von diesen Sängern
gebotenen Leistungen waren wieder über alles Lob er-
haben. Das Material des Rheingoldes ist eben nicht
zu übertreffen. Urd der Dirigent, Herr Dr. Caroselli,
ist der rechte Mann solch hervorragende Kräfte zur vollen
Entfaltung zu bringen. Daß sich auch die Gesangs-
leistungen des hies. Liederkranz würdig angeschlossen
bedarf keiner besonderen Belohnung.

Ein furchtbares Gewitter ging gestern Abend über
die Frankfurter Gegend nieder. In Sachsenhausen,
Mühlbruchstraße wurden durch Blitzschlag zwei Kinder
im Alter von 11 und 14 Jahren getötet, ein Gendarm
schwer verletzt. Das Unwetter entwurzelte selbst große
Bäume und richtete sonst viel Unheil an.

Der Gesangsverein „Sängerbund“ kann mit dem
Erfolg seines Gartenfestes am letzten Sonntag nachm.
in der Karthaus Vollauf zufrieden sein. Der Besuch
war sehr gut und die gebotenen Gesangsvorträge fanden
gar wohl verdienten Beifall. Der Haglöcher Gesang-
verein Liederkranz stellte dem Sängerbund einen Be-
such ab und die von den ersteren vorgetragenen Chöre
brachten angenehme Abwechslung in das Programm.
Der hübsche Karthausgarten und die tadellose Bedienung
versetzten die Anwesenden gar bald in eine gehobene
Stimmung, die bis zum Ende der gelungenen Veran-
staltung anhielt.

Die gemarteten Goldfische. Viele Leute halten
sich Goldfische; aber es besteht in weiten Kreisen noch
Unkenntnis, wie diese Tiere behandelt werden müssen.
Man sorge vor allem für ein großes, viereckiges Gefäß.
Die kugelförmigen Goldfischgläser sind durchaus unge-

eignet, da durch die geringe Wassermenge und durch den
völlig unzureichenden Luftzutritt der Insasse zu einem
langsamem Sterben verurteilt ist. In dem weitbauchigen
oben nur wenig geöffneten, kugelförmigen Glase sind
manchmal sogar mehrere Goldfische eingepfercht. Keine
Pflanze sorgt für die Erneuerung des verbrauchten Sauer-
stoffes, kein Sand dient zur Aufnahme der das Wasser
verpeitenden Ausleerungen des Fisches. Schon in kurzer
Zeit ist der Sauerstoff im Bassin aufgezehrt; die schmale
Öffnung des Glases aber läßt neue Luft wenig zu-
sieht man, wie der Goldfisch an der Oberflache ange-
strengt die atmosphärische Luft atmet, so ist das ein
Zeichen, daß er zu ersticken droht. Auch bei Erneuerung
des Wassers gibt es Gefahren. Gewöhnlich wird ohne
Rücksicht, ob die Temperatur des alten Wassers durch
die Zimmerwärme oder durch die Sonne stark gesteigert
ist, anstatt gleichwarmen oder mindestens abgestandenen
Wassers, einfach kaltes Wasser, wie es aus der Leitung
kommt hineingeschüttet. Auch die Ernährung des Gold-
fisches ist oft unvernünftig. Während jeder andere Zier-
fisch in der Gefangenschaft sein natürliches und abwech-
selungsreiches Futter bekommt, muß der Goldfisch darben;
denn man gibt ihm Brotkrumen, Oblaten, unverdauliche
Ameisenpuppen, Mehlpeisen usw. Wer sich Goldfische
halten will, kaufe zunächst ein kleines Lehrbuch, wie
ein Aquarium zu versorgen ist, wenn er nicht Belehrung
durch einen Sachkundigen findet.

* **Frankfurt a. M., 12. Juli.** (4 Millionen-Konturs)
Das Möbel- und Ausstattungsgehalt von N. Fuchs,
das in Hessen-Nassau und der Rheinprovinz fünfzehn
Filialen betreibt, hat heute den Konkurs angemeldet.
Die Passiven sollen über vier Millionen M. betragen.

* **Heppenheim, 8. Juli.** Ein Hundertjähriger, Herr
Abraham Sundheimer feierte als ältester hiesiger Ein-
wohner seinen 100. Geburtstag in noch verhältnis-
mäßig geistiger Frische.

* **Flörsheim.** Aus einem im zweiten Stock ge-
legenen Fenster hinausgefallen ist der 34jährige Sohn
eines Bräuners. Das Kind erlitt einen Arm-
bruch und schwere innere und äußere Verletzungen. Nach
längerer Dual ist es seinen Verletzungen erlegen.

* **Oberstedten.** Das 19jährige Dienstmädchen Elise
Wagner aus Westerfeld stürzte in der Scheune des Händ-
lers Braun von dem Gebälk ab. Es trug schwere Kopf-
verletzungen davon, die den Tod nach kurzer Zeit zur
Folge hatten.

* **Isstadt.** Der bei der hies. Postagentur beschäftigt
gewesene Postbote Johann Ohlenschläger ist nach Unter-
schlagung von Zahlarten- und Postanweisungsgeldern
deren Höhe bis 930 M. festgestellt ist, sowie Fälschung
von Einlieferungsscheinen seit dem 7. abends flüchtig.
Richtung und Ziel der Flucht sind unbekannt.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

* **Keine Heidelbeeren im Taunus.** Im Juli pflegen
sonst die Wälder des Taunus von zahlreichen Kinder-
scharen bevölkert zu sein. Von mehrere Stunden ent-
fernten Orten kamen sie herauf ins Gebirge um Heidel-
beeren zu suchen. Ein fleißig suchendes Kind brachte
7—8 Liter nach Hause. Je nach dem Preise der Beeren
verdiente ein Kind 2—3 M. täglich, was für die meist
armen Eltern einen erfreulichen Zuschuß zu den larmen
Einkommen bedeutete und für die Kinder war der stän-
dige Aufenthalt auf waldiger Höhe eine vorzügliche
Ferienholung. Die bescheidenen Kinderscharen gehör-
ten zu dem Sommerbild des Taunus. In diesem Jahre
sind die Wälder still und verlassen. Die Beerenjammer
sucht das Auge vergebens, denn die Heidelbeerernte hat
dieses Jahr gänzlich versagt. Der Maifrost hat die
garten Heidelbeerbüten gänzlich vernichtet und die Kinder
um ihren Verdienst gebracht. Auch die Hausfrau in
der Stadt wird die herrliche Waldfrucht ungern entbehren.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr Jahramt für Pfarrer H. Laud, 8½ Uhr Seelen-
amt für Josef Dorweiler (von Klasse St. Mari.)
Donnerstag 6 Uhr St. Marienamt, 8 Uhr St. Marienamt, 8½ Uhr geistl.
Segensmesse.

Bereins-Nachrichten.

Klub Gemütlichkeit. Samstag, den 18. d. Mts., abends 8½ Uhr
Versammlung im Taunus. Wegen wichtiger Tagesordnung
werden die Mitglieder um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Sportverein. Samstag, den 18. Juli, abends 8½ Uhr General-
versammlung im Gasthaus zur „Eintracht“.
Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8½ Uhr
Turnstunde der Turner im Kaiserhof.
Kath. Jünglingsverein u. Germania. Montags, Mittwochs und
Donnerstags Abends um 8 Uhr Trommeln und Pfeifen in
der alten Schule. Alle Spielleute antreten.
Arbeitsgesangsverein Frisch-Auf. Jeden Samstag Abend 9 Uhr
Singsunde im Vereinslokal.
Flörsheimer Ruderverein E. V. 1908. Jeden Donnerstag Abend
8½ Uhr Vereinsabend bei Adam Becker.
Ferner an Sonntagen vorm. von 10 Uhr ab Frischhoppfen.
Ortsgruppe Flörsheim im Deutschen Handlungsgewerkschafts-
Verband. Größter kaufmännischer Verein der Welt. Jeden
Freitag Abend um 9 Uhr Zusammenkunft im Schützenhof.

Ackerverpachtung.

Freitag, den 17. Juli 1914 vormittags 10 Uhr, lassen die Eheleute Peter Traiser folgende Grundstücke mit der darauffolgenden Ernte auf 12 Jahre im Versteigerungslokal auf der Bürgermeisterei dahier verpachten.

Karte	Parzelle		ar	qm	Bestellung
6	97	Acker im Herrnberg	13	37	Kartoffel
5	114	Acker zwischen Unter- und Oberehweg	15	09	
21	49	Acker am Riedschleifweg	38	36	Alee
21	47	Acker am Riedschleifweg	12	50	Weizen
8	183/137	Acker die Klinggewann	17	39	
8	172/120	Acker die Klinggewann	30	46	Hafer
1	249/74	Acker zwischen Wälderweg und Warthweg	40	76	Hafer
29	345/12	Acker die Seelöcher	12	66	Hafer
29	151	Acker die Seelöcher	2	12	Kartoffel
16	136	Acker am Weibacherweg	20	13	
1	149	Acker im Krähwinkel	20	90	Kartoffel
31	111	Acker im Untermaingrund	17	00	Hafer
30	118	Acker in den Niederweingärten	5	52	Kartoffel
10	179	Acker die Höllhüppelsgewann	8	10	
12	143/2	Acker am Höllwegstreu	59	21	Korn Kartoffel
15	82	Acker stoßen auf das Landwehr	14	96	Kartoffel
29	93	Acker der Schieferstein	8	38	Weizen
129	92	Acker der Schieferstein	8	75	Weizen
8	5	Acker im Bergfeld stoßen auf den Oberehweg	23	77	Korn
5	163	Acker zwischen dem Unter- und Oberehweg	17	47	Hafer
17	1	Acker am Hattersheimerpfad	7	65	Hafer

Geschichtliche Ereignisse und Wetter.

Der Einfluß der Witterung ist oft von entscheidender Einwirkung auf die Kriege- und andere geschichtliche Ereignisse gewesen. Richard Denning erinnert in einem interessanten Aufsatz an verschiedene Fälle, in denen Witterungseinflüsse zu bedeutenden Ereignissen geführt haben.

Allbekannt ist, daß in den deutschen Befreiungskriegen (1813—1815) Regenwetter zu wiederholtenmalen eine wichtige Rolle gespielt hat; man denke nur an Blücher an der Rappbach.

Ein ganz gewöhnlicher herbstlicher Regenschauer war es auch, der in der Gegend von Bingen am 27. September 1883 niederging und die Wallgräben etwas mit Wasser füllte, das aber doch genügte, um die Zündschnur zum Erlöschen zu bringen, mittels deren am nächsten Tage Kaiser Wilhelm der Erste nebst zahlreichen andern deutschen Fürsten und andern hervorragenden Männern in die Luft gesprengt werden sollten; der Regenschauer verhinderte demnach eines der furchtbarsten Attentate, die jemals geplant worden sind.

Nicht wenige kriegerische Operationen sind auf den Regen zurückzuführen. So soll zum Beispiel das folgenschwerste und eingetragene Ereignis des dreißigjährigen Krieges, der Tod Gustav Adolfs bei Lützen, am 16. November 1632, dadurch herbeigeführt worden sein, daß der kurzfristige Schwedentönig sich im Regen zu weit von dem ihm nachfolgenden Stenbockschen Reiterregiment getrennt hat und fast allein zwischen die feindlichen Kürassiere geraten ist.

Eine entscheidende Rolle in der Kriegsgeschichte hat auch die namentlich für die Schifffahrt verhängnisvolle Witterung gespielt, so bei dem Winterfeldzug des Großen Kurfürsten, bei der Tragödie des russischen Feldzugs von Jahre 1812 und bei dem Handstreich des Königs Karl des Zehnten, der im Kriege mit Dänemark (1657—1658) plötzlich sein ganzes, 120 000 Mann starkes Heer mit der gesamten schweren Artillerie im Januar von Jütland aus über die zugefrorenen beiden Bette erst nach der Insel Fünen und dann nach Bornsborg auf Seeland führte und damit den Krieg ins Herz des feindlichen Landes trug, wodurch die hilflosen Dänen zum Frieden von Kopenhagen (26. Februar 1658) gezwungen wurden. Es ist das das kühnste und großartigste Unternehmen, das die Geschichte kennt.

Auch andere meteorologische Vorgänge haben zuweilen auf geschichtlich merkwürdige Unternehmungen entscheidend eingewirkt. Um hier nur noch ein Beispiel für diese Tatsache zu geben, sei zum Schluß auf die Zimbernslacht auf den Karstischen Feldern hingewiesen, in der die erste Entscheidung über Sein oder Nichtsein des römischen Weltreiches fiel. Die Sonne war es, die den ersten Ansturm der Germanen auf das Römerreich abschlug, denn ihre sengenden Juliglutten wirkten mehr als römische Tapferkeit.

Politische Rundschau.

Reichstagsersatzwahl in Koburg. Bei der Reichstagsersatzwahl erhielten der nationalliberale Kandidat Stoll 3028 Stimmen, der fortschrittliche Kandidat Arnold 5554, und der Sozialdemokrat Hofmann 5360 Stimmen. Einige kleinere Bezirke stehen noch aus. Die Ersatzwahl war durch die Ernennung des bisherigen nationalliberalen Vertreters, des Regierungsrates Quard zum Chef der koburgischen Ministerialabteilung notwendig geworden. Bei den allgemeinen Wahlen 1912 erhielt der Sozialdemokrat 6199, der Nationalliberale 4740 und der Fortschrittler 3540 Stimmen. In der Stichwahl siegte der Nationalliberale durch fortschrittliche Hilfe mit 7960 Stimmen gegen 6988, die auf den Sozialisten entfielen.

Aus Dänemark. Bei den Landthingswahlen wurden 20 Rechtsstehende, 5 Freikonserervative, 20 Linksstehende, 5 Radikale und 4 Sozialisten gewählt. Die Rechte verlor 5 Sitze. Von den 12 vom König ernannten Mitgliedern sind neun Anhänger der Regierungsvorlage betreffend die Verfassungsänderung, sodas der neue Landthing aus 38 Anhängern und 28 Gegnern der Vorlage besteht. Der aufgelöste Landthing zählte 33 Anhänger und 33 Gegner der Vorlage.

Aus Albanien. Die Abreise des Fürsten ist jetzt beschlossene Sache, eine Maßregel, die schon lange hätte durchgeführt werden sollen. — Die Disziplinlosigkeit unter den Gendarmen und der Miliz mehrt sich. Es ist hohe Zeit, daß auch für den Sicherheitsdienst eine verlässliche Truppe gebildet wird. Da die Einheimischen auch hier versagen, müssen wohl Fremde herangezogen werden.

Nichtpolitische Rundschau.

Der Saatensatz im Deutschen Reich für Anfang Juli war, wobei 2 gut, 3 mittel bedeutet, nach amtlichen Angaben für Winterweizen 2,5 (2,6), Winterroggen 2,5 (2,7), Sommerroggen 2,5 (2,5), Sommergerste 2,3 (2,4), Hafer 2,5 (2,5), Kartoffeln 2,7 (2,7), Klee 2,5 (2,6), Luzerne 2,4 (2,6), Bewässerungswiesen 2,2 (2,2), andere Wiesen 2,5 (2,6). Die in Klammern stehenden Zahlen bedeuten den Stand des Monats Juni.

Wehrbeitrag in Preußen. Nach amtlicher Mitteilung ergibt der Wehrbeitrag für Preußen insgesamt 603 Millionen Mark.

Stuttgart. Im hiesigen Schwimmbad ertranken zwei junge Mädchen im Alter von 12 und 15 Jahren. Es scheint, daß das eine Mädchen das andere mit sich hinabgezogen hat.

Nürnberg. Die Zahl der A.-B.-C.-Schüler ist hier im Zurückgehen begriffen. Im Jahre 1912 betrug sie noch 7971 und im Jahre 1913 7506; für das am 1. September beginnende neue Volksschuljahr ist ein weiterer Rückgang auf 7114 Neuanmeldungen zu verzeichnen. Und dies, obwohl die Bevölkerungszahl im Steigen ist!

Ludwigstadt in Oberfranken. Hier wurde mit 71 von 108 Stimmen der zur sozialdemokratischen Partei gehörige Bädermeister und Wirt Meyer zum Bürgermeister gewählt.

Solingen. Der Arbeitgeberverband des Solinger Industriebezirks hat in einer Generalversammlung beschlossen, zur Unterstützung der Waffenfabrikanten, die seit 20 Wochen mit den Arbeitern im Kampfe stehen, die allgemeine Aussperrung aller Arbeiter in sämtlichen Betrieben durchzuführen. Ebenso will der Verband der Fabrikantenvereine der Schneiderwarenindustrie am Dienstag die sämtlichen Arbeiter aussperrern, falls die Waffenarbeiter nicht von ihren Forderungen, insbesondere von der Forderung des Organisationsvertrages Abstand nehmen. Für die Aussperrung kommen allein etwa 13 000 organisierte Arbeiter in Frage.

Essen. Der praktische Arzt Dr. Schneider im benachbarten Gladbeck zog sich bei der Behandlung eines Scharlachkranken eine Vergiftung zu und ist daran gestorben.

Unerwartete Doktorrechnungen. Viele Bewohner von Bad Kösen und Umgebung sind aus einem eigenartigen Grunde in großen Schrecken versetzt worden. Vor einigen Monaten wurde der beliebte Kösenener Arzt Dr. Kieger in der Nähe des Bahnhofes Kösen von einem Berliner Schnellzug überfahren und entsetzlich verstümmelt. Dem Unglücklichen wurde ein Bein und ein Arm abgefahren und außerdem wurde ihm der Leib aufgeschlitzt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Das tragische Ende des Arztes wurde um so mehr bedauert, als er am nächsten Tage heiraten wollte. Außerdem aber hatte Dr. Kieger, der zugleich Bahnarzt war und deshalb das Recht besaß, die Eisenbahnlinien zu überschreiten, eine sehr sonderbare Eigentümlichkeit: er sandte nämlich an seine viele Patienten, die er im Laufe der letzten acht Jahre behandelt hatte, niemals Rechnungen. Schließlich glaubte man, daß Dr. Kieger, der im Rufe eines reichen Mannes stand, aus Uneigennützigkeit überhaupt keine Rechnungen schide. Jetzt ist nun den Patienten eine peinliche Ueberraschung zuteil geworden. Sie erhielten nämlich durch ein Inkassobüro im Auftrage der Erben des verstorbenen Arztes Rechnungen für die Leistungen Dr. Kiegers zugestellt. Im ganzen haben die Kiegerschen Erben für etwa 100 000 Mark Rechnungen ausgesandt. Unter den Patienten befinden sich auch viele Arbeiter und kleine Bauern, die jetzt in heller Verzweiflung sind. Der allergrößte Teil der Liquidationen ist jedenfalls längst verjähr.

Berlin. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen seinen verantwortlichen Redakteur Dr. Meyer wegen eines Artikels über Soldatenmishandlungen eingestellt.

Hamburg. In Altona wurde ein Schlächtermeister verhaftet, weil er schlechtes Fleisch verkaufte, an dem eine Person bereits gestorben ist und mehrere andere Personen lebensgefährlich erkrankt sind.

Der Heiligsprechungsprozeß eines bayerischen Kapuziners. Nach einer Bekanntmachung des erzbischöflichen Ordinariats in München wird beim Ordinariat Passau zurzeit der sogenannte Informativprozeß bezüglich des am 21. April 1894 in Altdorf im Rufe der Heiligkeit gestorbenen Kapuzinerleienbruders Konrad (Johann Brindorfer) von Parzham Pfarrei Wang geführt. Da nun der genannte Or-

densmann sein Noviziatsjahr 1851 bis 1852 in Laufen, Erzdiozese München, verlebte, werden die Seelsorgevorstände der Erzdiozese beauftragt, die Gläubigen ihres Sprengels hiervon zu verständigen, daß alle von dem Laienbruder herführenden oder veranlaßten schriftlichen Aufzeichnungen an das bischöfliche Ordinariat Passau baldigst einzusenden sind.

Koschmin. Bei einem Familienzwist erschloß der Wirt Johann Friebe mit seinem Gewehr seinen 25jährigen Sohn.

New-York. 1400 Gefangene auf der Strafinfel revolvierten zum vierten Male innerhalb drei Tage. Sie griffen die Wächter mit Eimern und Werkzeugen an. 500 wurden in Dunkelzellen gesperrt.

Sozialpolitische.

Die Eisenbahner und Fleischpreise. Der Vorstand des Zentralverbandes Deutscher Eisenbahner, Sig. Elberfeld, spricht in einer Eingabe an die staatlichen und städtischen Behörden einmütig sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß trotz der um mehr als 30 Prozent gesunkenen Viehpreise die Fleischpreise keineswegs heruntergegangen sind, sondern im wesentlichen noch ihre alte Höhe, die sie in den Feuerungsperioden der letzten Jahre inne hatten, behalten haben. Der Vorstand richtet an die kommunalen und staatlichen Behörden die Bitte, hier schnellstens einzugreifen und vielleicht gemeinsam mit den großen landwirtschaftlichen Organisationen Mittel und Wege zu schaffen, den Viehhandel und das Metzger- (Fleischer-) Gewerbe zu veranlassen, alsbald zu einer normalen, den Interessen der Gesamtheit entsprechenden Preispolitik zurückzukehren. Besonders wichtig ist die Errichtung von Lebensmittelämtern in Reich, Staat und großen Kommunen, deren Ausgaben in der Schaffung eines Ueberblickes über Markt- und Bezugsbedingungen, Regelung des Zufuhrverkehrs, Anbahnung langfristiger Lieferungsverträge zwischen den Betriebsorganisationen auf dem Lande, Preiskontrolle usw. bestehen sollen.

Rechts- und Strafsachen.

Paris. Da Frau Caillaux gegen die Entscheidung der Anklagammer keinen Einspruch erhoben hat, wird der Prozeß endgültig in der zweiten Hälfte des Juli verhandelt. Das Verhandlungsregister trägt beim Datum des 20. Juli und der folgenden Tage den Vermerk „Mord der Genwiese Caillaux geb. Rainoard.“

Bornotizen über Vereinsfestlichkeiten mit Inseratenverprechen.

Ueber dieses Thema schreibt der Zeitungsverlag, das Organ des Vereins deutscher Zeitungsverleger:

Da in den meisten Gegenden die Zeitungen sogenannte Bornotizen und Hinweise auf Vereinsveranstaltungen ohne einen entsprechenden Anzeigenauftrag nicht mehr aufnehmen, gehen neuerdings viele Vereine dazu über, ihre Notizen unter dem Versprechen eines späteren Anzeigenauftrages zu versenden. Leider folgt in diesen Fällen häufig genug die Enttäuschung, daß das versprochene Inserat am Ende doch ausbleibt. Im allgemeinen sind deshalb auch gegen dies Versprechen die Zeitungsverleger bereits mißtrauisch geworden, und suchen, ehe sie dem Wunsche der betreffenden Vereine nachkommen, sichere Garantie zu erlangen. Wie notwendig dies ist, beweist ein Fall, in dem eine ganze Anzahl von Zeitungen sich getäuscht sehen. Anlässlich eines Jubel-schützenfestes in Quatenbrud hatte der Verleger einer dortigen Zeitung dem Wunsche des Prehaushusses entsprechend die Versendung der Bornotizen übernommen und sich auf die Erklärung des Schützenkönigs verlassend, es sei selbstverständlich, daß diejenigen Zeitungen, denen Notizen zugeandt werden sollten, auch Anzeigen erhalten würden, stellte er den betreffenden Zeitungen eine Anzeige in Aussicht. Einige Zeit darauf mußte er den Zeitungen die Mitteilung zugehen lassen, daß der Prehaushuss die Aufgabe von Inseraten für auswärtige Zeitungen abgelehnt, also den Schützenkönig und mit ihm den Verleger, der die Versendung der Notizen besorgt hatte, im Stich gelassen habe.

Es ergibt sich daraus die bedingungslos anzuwendende Lehre, alle derartigen Notizen, sofern sie nicht von einem ständig inserierenden oder sonst bekannten Verein kommen, nur dann zu berücksichtigen, wenn ein rechtsgültiger Anzeigenauftrag zugleich mit der Bitte um Aufnahme einer solchen Mitteilung erteilt wird.

Es ist aber gar nicht zu verstehen, warum nicht bei jeder Veranstaltung die Anzeige gleich mit ausgegeben werden

Der Schachgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

„Niemand, ich wüßte auch nicht, woher er —“ plötzlich verstummte sie, blühte lachend vor sich hin. Hans, der sie unruhig beobachtete, sagte: „Was hast Du, Tante Barbara? Worüber grübelst Du denn so einmal?“

„Ach, mein lieber Bub — es ist komisch, aber da fiel mir eben etwas ein. Wenn das am Ende —“

„Was denn? Sprich doch deutlich!“ sagte Hans ungeduldig.

„Das war jetzt vor zwei Jahren und da war Dein Vater eine Zeitlang wie aus dem Häuschen; keine Antwort, wenn man ihn was fragte und immer so vor sich hingrübeld und rechnend, und nachts brannte in seiner Stube das Licht bis in den hellen Morgen hinein. Ich glaube, er hat überhaupt nicht geschlafen damals. Und auf einmal hieß es: „Ich muß verreisen.“

„Das tut er doch öfter!“

„Aber nie zuvor und nie nachher in der Weise wie damals. Zwei große, eisenbeschlagene Koffer mußte ich vom Boden in seine Stube schaffen und sie waren nachher so schwer, daß vier Männer an einem zu schleppen hatten.“

Als ich ihn fragte, was er denn drin hätte, fuhr er mich barsch an: „Nimmeris Dich? Nachher sagte er so nebenher: Musterproben sind es von Eisenwaren für einen Geschäftsfreund.“

„Eisenwaren?“

„Ja, gelt, das ist komisch? Habe mir es gleich damals gedacht und in meinen alten Kopf hat es gar nicht hineinwollen! Wenn das jetzt am Ende gar —“

Hans stand auf.

„Wir wollen alles Vermuten lassen, Tante Barbara, bis der Vater zurückkommt.“

Als der Alte nach acht Tagen ankam, hatte Hans aber beinahe die Geschichte vergessen und erinnerte sich erst daran,

als Barbara ihn mahnte: „Da fragte er seinen Vater, was es mit der Sache für eine Bewandnis habe?“

Jacob Baur war ganz erobert über die Eindringlichkeit des Herrn Mayer, den er einen Schwindler und Betrüger nannte, welcher ihn schon einmal über das Ohr gehauen habe und es nun zum zweiten Male versuche. Aber dem werde er seine Meinung schon sagen, der solle ihm nur kommen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis er seinem Aerger genügend Luft gemacht hatte und Hans endlich die Frage wiederholen konnte, um was für Schmudsachen es sich denn eigentlich gehandelt habe?

„Ja so,“ sagte Jacob Baur kurz angebunden, „das mußt Du auch wissen! Also höre: Die Sachen habe ich für einen Bekannten drin in Seetal, der sie geribt hat, unter der Hand verkauft. Er hat mich drum und wollte natürlich nicht, daß die Sache bekannt wird. Du weißt, wie die Leute hier sind: hat einer Geld, dann hängen sie sich an ihn wie die Kletten. Der Mayer hat mir übrigens viel zu wenig dafür gegeben — natürlich, ich verstand ja nicht, was das Zeug wert war! Aber nun soll er mir nur wiederkommen!“

Indessen Herr Mayer ließ sich nicht mehr in Winkel blicken und so vergaß Hans bald die Sache. Umsonst, als ihm ganz andere Dinge den Sinn beschwerten.

Zwischen ihm und Konstanze Herzog war eine Entfremdung eingetreten, die er sich nicht erklären konnte, und die ihn umso tiefer traf, als er die sonnige Herzlichkeit, mit der sie ihm früher entgegengekommen war, schmerzlich vermisse.

Auch sonst hatte sich vieles verändert, in den letzten Wochen. Der alte Baur war von einer unruhigen Geschäftigkeit und vertriebe alle Augenblicke, ohne zu sagen wohin. Die Sache mit dem Rohlenlager, welches sich erziehbiger erwies, als man angenommen hatte, ließ ihm keine Ruhe und bei jeder Gelegenheit ließ er sich zu heftigen Ausdrücken gegen die Familie Herzog im allgemeinen und gegen Peter Herzog im besonderen hinreißen.

Richard Herzog war wenig in Winkel zu sehen. Er widmete sich mit Feuereifer den Vervorarbeiten in Mitterbach, welche er selbständig leitete

Dafür war der alte Peter Herzog fleißig in den Hüttenwerken zu sehen. Er hatte sich bei Konstanze ein Absteigequartier eingerichtet, lehrte oft tagelang nicht nach Brigenau zurück und schien ganz die alte Energie früherer Jahre wieder gefunden zu haben.

Hatte man sich noch vor kurzem angeklagt, daß es mit dem „Alten“ drin in Brigenau langsam zu Ende ginge, so staunte jetzt jedermann in Winkel, wie frisch und kräftig Peter Herzog seinen Geschäften nachging.

„Der ist halt so wie ich,“ meinte die Rosenauerin, „je älter er wird, desto jünger fühlt er sich!“

Auch Konstanze begleitete ihren Schwiegervater oft auf seinen Gängen in die Hüttenwerke. Wie eine Lichtgestalt trat sie in die ruhigen Werkstätten, wo die riesigen Eisen glühten und silberne Funkensternchen von weißglühendem Eisen flogen, wenn die mächtigen Hämmer darauf niederfielen mit dumpfem Dröhnen, und hundert fleißige Hände beschäftigt waren, das Metall zu formen.

Ausmerksam lauschend, ließ sie sich die einzelnen Zweige des Betriebes erklären, hatte für jeden Arbeiter ein freundliches Wort oder ein aufmunterndes Lächeln und eroberte dadurch nach und nach die begeisterten Sympathien dieser einfachen Menschen.

Eines Tages ließ sich auch der alte Baur bei Konstanze nieder. Er war lange nicht im Herzogischen Haus gewesen und hatte sich wohlweislich vorher informiert, ob der „Alte“ nicht etwa gerade dort anwesend sei.

Aber Konstanze war allein.

Ährer als sonst reichte sie ihm die Hand und bot ihm sehr gemessen Platz an, wie einem fremden Besucher.

Auch die Unterhaltung bewegte sich anfangs durchaus in konventionellem Geleise, sehr zum Aerger Baur's, der eine Menge auf dem Herzen hatte und nicht wußte, wie er damit beginnen sollte. Lavierer war so gar nicht seine Sache.

Endlich hielt er es nicht länger aus und plägte heraus: „Jetzt sagen Sie mir aber auch, Frau Konstanze, was das heißen soll, diese dicke Freundschaft mit dem alten Spelantzen in Brigenau? Der nistet sich ja förmlich ein bei Ihnen,

kann. Wenn etwa — und das ist nicht immer in allen Fällen so — der genaue Text resp. das genaue Programm noch nicht feststeht, so weiß der betreffende Verein z. B. doch, was für die Reklame für die Veranstaltung ausgeben kann und er kann also ganz gut schon mit der ersten Notiz die Inserate bestellen. Umsonst kann auch der Zeitungsverleger nichts geben, er muß Arbeitskräfte, Material und sonstige Unkosten genau so gut bezahlen wie jeder andere Geschäftsmann auch.

Verschiedenes.

Vom neuen österreichischen Thronfolger berichtet der „New-York Herald“ einen bezeichnenden kleinen Zug, der zeigt, daß Erzherzog Karl Franz Joseph es mit den strengen Vorschriften des Wiener Hofzeremoniells nicht allzu ernst zu nehmen liebt. Der Erzherzog und seine Gemahlin sollten einem Konzert beiwohnen, das unter dem Protektorat seiner Tanten veranstaltet worden war. Durch unvorhergesehene Umstände ereignete es sich, daß das erzherzogliche Paar um einige Minuten zu spät eintraf. Man hatte für den Erzherzog und seine Gemahlin in der ersten Reihe auf dem Ehrenplatz zwei Sessel reserviert. Nachdem der Thronfolger verschiedene seiner Verwandten begrüßt hatte, führte er seine Gemahlin auf den ihr zugedachten Ehrenplatz; anstatt aber nun selbst auf dem zweiten Sessel Platz zu nehmen, setzte er sich in die zweite Reihe und bot seinen Platz in der ersten Reihe der ältesten seiner Tanten an. Für jeden, der die umständliche und fast pedantische Strenge des Wiener Hofzeremoniells kennt — die Bekleidung des Erzherzogs Franz Ferdinand hat das von neuem gezeigt —, liegt es auf der Hand, daß dieses Verfahren des jungen Erzherzogs als eine geradezu gewagte Nichtachtung der Etikette angesehen wurde. Der Fall wurde auch in Wien viel besprochen, und zwar — es braucht kaum hinzugefügt zu werden — mit der lebhaftesten Sympathie für den jungen Prinzen, der einer älteren Dame seinen Ehrenplatz eingeräumt hatte.

Sonnenfinsternis im August. Die zweite Sonnenfinsternis dieses Jahres am 21. August ist eine totale. Sie beginnt um 11 Uhr 12 Minuten vormittags in der James-Bay in Kanada und endet um 3 Uhr 57 Minuten nachmittags an der Küste des Somalilandes. Die Sichtbarkeit der Finsternis erstreckt sich über die nordöstliche Hälfte Nordamerikas, die nördliche Hälfte des Atlantischen Ozeans, Europa, die nördliche Hälfte Afrikas, die westliche Hälfte Asiens, den nordwestlichen Teil des indischen Ozeans und die nördlichen Polargegenden. Die Verfinsternung tritt ein in Aachen 12,06 Uhr, in Coblenz 12,09, in Frankfurt 12,10, in Heidelberg 12,11, in Stuttgart 12,13, in Trier 12,09, in Wiesbaden 12,10 Uhr. Sie währt im Ganzen über zwei Stunden.

Wohin geht man sich in der Eisenbahn? Zunächst niemals in den letzten und auch nicht in den ersten Wagen, der für Reisende frei ist. Der erste Wagen hinter der Lokomotive ist gewöhnlich ein leer bleibender Schutz- oder ein Pack- bzw. ein Postwagen, und erst der zweite ist für das Publikum bestimmt. Ist der Postwagen am Schluß des Zuges, so kann man den zweitletzten Wagen benutzen. In den vorderen Wagen ist man beim Auffahren des Zuges auf einen anderen sehr gefährdet, die beiden letzten Wagen und besonders der allerletzte schlingern wieder sehr stark. Am besten laufen die Wagen in der Mitte des Zuges. Besteigt man den Wagen, so sucht man sich am besten ein Abteil möglichst in der Mitte des Wagens aus, man spürt darin das Stößen der Räder auch dann nicht, wenn der Zug die Ein- und Ausfahrweichen der Stationen durchfährt. Bei D-Zugwagen sitzt man am besten in den nach der Mitte zu gelegenen Abteilen. Im Abteil wählt man wieder einen Mittelplatz, selbst wenn man weniger Aussicht hat wie auf dem Seitenplatz. Dafür ist man aber nicht so stark dem Zuge ausgesetzt, wenn die Mitreisenden auf offene Fenster bestehen. Wer mit dem Rücken in der Fahrtrichtung sitzt, ist am geschüttesten gegen Wind- und Rauchbelästigung untergebracht. In der Mitte der D-Zugwagen schlägt allerdings fortwährend die Durchgangstür hin und her, weil manche Reisenden ständig hin- und herlaufen. Meistens kann man die Tür feststellen. Wo das nicht geht, tun geräuschempfindende Leute gut, sich nicht zu nahe an die Tür zu setzen. Personen, die sich an das Fenster des Durchganges stellen und allen anderen Mitreisenden die Aussicht versperren, kann man eventuell vom Schaffner wegweisen lassen. Befolgt man die angeführten Punkte nach Möglichkeit, so reist man bequem und angenehm, auch bei schwächlichen Personen bleibt dann die Reisezeit angenehm aus.

Die Bevölkerung Deutschlands. Das Kaiserliche Statistische Amt berechnet in seinem neuesten Jahrbuch die Bevölkerung des Deutschen Reiches für die Mitte des Jahres 1914 auf 67 812 000 Köpfe. Diese Angabe beruht allerdings

nur auf einer Schätzung, der die bisherige Bevölkerungszunahme zugrunde gelegt ist. Für die Mitte des Jahres 1913 wird die Bevölkerung auf 66 981 000 Köpfe angenommen, so daß seit vorigem Jahre eine Zunahme um 831 000 Personen stattgefunden haben würde. Beachtenswert ist, daß das Statistische Amt im vorigen Jahre den Bevölkerungsstand nur auf 66 835 000 Personen geschätzt hatte, also um 146 000 geringer als nach der jetzigen Schätzung. Die Beobachtungen des letzten Jahres haben also gezeigt, daß von 1912 bis 1913 die Volksvermehrung wesentlich größer gewesen ist, als man vor einem Jahre angenommen hatte. Im Jahre 1904 betrug die Bevölkerungszahl 59 475 000 Personen, sodas in den letzten zehn Jahren eine Zunahme um 8 337 000 oder 14 v. H. stattgefunden hat. Mitte des Jahres 1871 wurden 40 997 000 Einwohner gezählt, so daß sich seitdem die Bevölkerung Deutschlands um 26 815 000 oder 65,4 v. H. vermehrt hat. Eine Verdoppelung der Bevölkerung des heutigen Reichsgebietes ist genau seit 70 Jahren erfolgt, denn im Jahre 1844 betrug die Einwohnerzahl des jetzigen Umfangs des Deutschen Reiches 33 930 000 Personen. Zum Vergleich sei bemerkt, daß Frankreich bei der letzten Volkszählung von 1911 39 602 258 Einwohner zählte und zurzeit wohl kaum 40 Millionen haben dürfte, also 27,8 Millionen weniger als das Deutsche Reich. Die Dreihundmächte hatten also im Jahre 1911 eine Einwohnerzahl von etwa 152 Millionen, denen Frankreich und Rußland 209 Millionen gegenüberstellen konnte. Die Einwohnerzahl von Großbritannien und Irland belief sich bei der Volkszählung vom April 1911 auf 45 221 615 Einwohner.

Obstbau.

Tadellose, schöne Früchte zu ziehen, gilt als Kunststück. Daß es aber jemand fertig bringt, beweist eine Zuschrift des Herrn L. F. Hauptmann Nadler an den Lehrmeister. Er schreibt: Wie sehr edle Tafelfrüchte durch Schädlinge aus dem Tier- und Pflanzenreiche leiden, hat gewiß jeder Gartenfreund oft genug erfahren. Was Frühlingsfröste und Blütenstecher verschonen, machen Wälder, Obstmaden, Wespen und Vögel für die Tafel unbrauchbar. Auch mir war es so ergangen. Da brachte unser Lehrmeister in den Nummern 20 und 26 des Jahrganges 1910 wie gerufen zwei Aufsätze über das Einbinden des Tafelobstes in Papiersäckchen, die mich bestimmten, diesbezügliche Versuche anzustellen. Zur Verwendung kamen ausschließlich Säckchen aus gewöhnlichem Zeitungspapier, die ich im Hause mit der Nähmaschine herstellte. Hierzu wurde ein Viertelbogen einer Tageszeitung in der Mitte gefaltet und von den drei offenen Seiten eine Schmalstreife ganz und eine Langstreife bis zu einem 7 bis 8 Zentimeter langen Schlitze zusammengeheftet. Die Größe der Säckchen betrug 15 : 20 Zentimeter. Das Nähen der Papiersäckchen mit der Nähmaschine geht so rasch, daß bei einiger Übung in der Stunde leicht 120 bis 150 Stück fast kostenlos hergestellt werden können. Gerührt wird mit möglichst großen Stichen, da bei Anwendung von kleinen das Papier an der Naht reißt. Mehr Zeit erfordert das Einfüllen der Früchte in die Säckchen. Diese werden von unten so über die kleinen Birnen oder Äpfel gezogen, daß der Fruchtsitz in den Schlitze des Säckchens zu liegen kommt. Der obere Säckchenrand wird nun entweder mit Bast an das Fruchtstiel gebunden oder frei über der Frucht zugeschnitten und mit den Bastenden an einem höher gelegenen Zweig befestigt. Jeder Gartenbesitzer sollte sich die Nummer 24 des Lehrmeisters im Garten und Kleintierhof, Leipzig, unentgeltlich zusenden lassen, um nach den Abbildungen und weiteren Ausführungen das gleiche Verfahren anzuwenden.

Weinbau.

Der deutsche Weinbau. Das Kaiserliche Statistische Amt hat soeben ein Werk über die deutsche Landwirtschaft veröffentlicht, das die Hauptergebnisse der Reichsstatistik auf allen Gebieten der Landwirtschaft zusammenfaßt. Ein Abschnitt darin ist auch dem deutschen Weinbau gewidmet. Seine Gebiete stehen zwar denjenigen einiger anderen Staaten an Ausdehnung erheblich nach, umfassen aber immerhin nach den neuesten Aufnahmen 108 840 Hektar oder 0,2 v. H. der Gesamtläche des Reichs. Vermöge der in der Regel alle 10 Jahre stattfindenden Ermittlungen über die Bodenbebauung und der jährlichen Ausbaustatistik ist es möglich, den Umfang des Weinbaus und damit besonderer Schätzungen in den Weinbaugewinden auch seine Erträge nach der Menge des Mostes zu verfolgen. Die Erntefläche des Weins, in der nur die im Ertrag stehenden Weinberge einbezogen sind, hat sich im Reichsgebiet wenig verändert und im Laufe der

Jahre stets annähernd 110 000—120 000 Hektar betragen. Die letzten Jahre zeigen eine leichte Neigung zur Abnahme der Weinbauläche. Die Erträge der einzelnen Jahrgänge unterlagen je nach dem Wetter und dem Einfluß der Schädigungen großen Schwankungen. Nach dem Ergebnis der letzten 10 Jahre kann in Deutschland eine Ernte von 2,7 Millionen Hektoliter und 107 Millionen Mark an Wert des Mostes als Durchschnittsernte angesehen werden. Nicht mit berücksichtigt ist hierin der Ertrag von Speiserauben, deren Verkauf nur unerheblich einbringt. Welche Unterschiede die Erträge aufweisen, zeigen die beiden Jahre 1910 und 1911. Im letzteren Jahre erreichte der Wert des Mostes seinen bis dahin höchsten Stand von 178 Millionen, während das Jahr 1910 nur einen Wert von 58 Millionen lieferte. Am Weinbau sind nur 6 deutsche Staaten erwähnenswert beteiligt. Die größte Rebfläche haben die Reichsländer; doch dem Wert des Mostes nach geht Preußen voran, dessen Mostweine ihm diesen Rang verschaffen. Im Mittel der Jahre 1908—1912 entfallen von 25 Millionen Wert des Mostes allein 16 Millionen auf das Mosel-, Saar- und Ruwertal und nur 3 Millionen auf den Rheingau. Gleich nach Preußen folgt dem Wert des Mostes nach Bayern, und zwar infolge der Weine der Pfalz. Es schließen sich an nach dem Werte Elsaß-Lothringen, Hessen, Baden und Württemberg. Die meisten Weinbaubetriebe sind nur von geringem Umfang; der Weinbau erfolgt ganz überwiegend im kleinen. Der größte Teil der Weingärtner sind Landwirte, doch haben auch Gewerbetreibende, Handwerker, Hausleute, Arbeiter und andere Personen Nebgelände in ihrer Bewirtschaftung.

Viehzucht.

Züchtet Schweine! Die letzte Viehzählung hat gezeigt, daß die Zahl der Schweine zurückgegangen ist; das ist im Interesse der Ernährung unseres Volkes zu bedauern. Andererseits müssen aber auch wieder genügend Gründe vorhanden sein, die zur Verringerung der Bestände Veranlassung geben. In den meisten Fällen heißt es: „Ich habe damit kein Glück.“ Das besagt aber gar nichts, und bei ehrlicher Prüfung der Verhältnisse zeigen sich die verschiedensten Fehler, die einen Gewinn, wenn nicht ganz hinlänglich machen, so aber doch in Frage ziehen müssen. Gelingt es, diese Fehlerquellen zu erkennen und zu vermeiden, so ist das Glück und damit auch der klingende Erfolg da. Administrator Gg. Meyer schreibt in Nr. 18 des Lehrmeisters im Garten und Kleintierhof, Leipzig, daß er unter den verschiedensten Verhältnissen in mehreren Provinzen Schweine großgezogen und gemästet und neben Mißerfolgen sehr gute Erfolge zu verzeichnen gehabt hat. Die meisten Mißerfolge werden durch die falsche Haltung der Tiere herbeigeführt, die Tiere werden hierdurch geschwächt und die Seuche fordert große Opfer. Durch die ständige Stallhaltung verkümmern die Muskeln der Tiere, der Organismus wird dazu durch die noch so verbreitete suppenartige Fütterung mit Feuchtigkeit durchtränkt, die Gewebe erschlaffen und eine Folge hiervon sind der weiche Rücken der Zuchtställe und die schweren Geburten; die Ferkel selbst besitzen keine Lebensenergie und haben unter Durchfall erheblich zu leiden, an dem auch ein großer Prozentsatz eingeht. Wer Schweine züchtet oder auch nur hält, sollte vom Verlag des Lehrmeisters in Leipzig die vorgenannte Nummer 18 kostenlos verlangen, um die darin gegebenen Ratsschläge zu beachten.

Bienenzucht.

Wieder ein Fehljahr für die Imker. Die Hoffnungen auf ein gutes Honiggjahr sind verfrüht gewesen. Die sehr vielfach auftauchenden Meinungen von guten Honigaussichten wären nach Ende April durchaus sachentsprechend gewesen, denn seit einer Reihe von Jahren haben die Bienen eine so reiche Weide durch die Obstbaumblüte nicht gehabt als 1914. Die hier gesammelten süßen Schätze gehen jedoch ersparungsgemäß alle auf in der reichen Brutpflege, und Ueberflüsse für den Imker bringen in unserer Gegend erst die folgenden Monate, besonders der Juni. Leider sind aber durch die Ungunst der Witterung die Stöcke gerade im Juni erschreckend entvölkert worden, und von nennenswerten Honigernten der Imker kann für 1914 wiederum nicht die Rede sein. So ist z. B. am Rhein die wichtigste und fast einzige Ernte aus der Esparsettenblüte nahezu völlig ausgeblieben, und wenn selbst die nachfolgenden Monate noch einiges wieder gut machen sollten, so kommen doch die Imker auch in diesem Jahre wieder nicht auf ihre Kosten. In gleichem Sinne beurteilen die Imker in Oberhessen und am unteren Rhein die Lage. Vielfach wird sogar der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß für den Imker die Notwendigkeit entstehen wird, tief in den Beutel zu greifen, um seine Völker im kommenden Winter nicht verhungern zu lassen.

und Sie spazieren mit ihm herum in den garten wie ein kleines Kindchen.“

„Ich muß sehr bitten, lieber Herr Paur,“ sagte Konstanze ruhig, „nicht zu vergessen, daß es sich um meinen Schwiegervater handelt!“

„Jum Kuck! — ja! Aber ich begreife Sie wirklich nicht! Erst standen Sie wie Hund und Kage mit einander, und jetzt —“

„Jetzt haben wir uns sehr lieb,“ nickte sie lächelnd. „Ja, — man muß sich oft nur besser kennen lernen. Peter Herzog ist ein Ehrenmann, und Ehrenmänner habe ich immer hoch geschätzt. Sie sind sehr selten heute.“

Jacob Paur war sprachlos. Das hatte er doch nicht erwartet. Aber er wollte ihr nicht zeigen, wie wütend er war, und zwang sich zu einer harmlosen Miene.

„Was ich noch fragen wollte, schönste Frau,“ sagte er nach einer Weile ganz in dem alten halb väterlich vertrauten, halb galanten Ton, den er früher Konstanze gegenüber angeschlagen hatte, „was macht denn Ihre schöne Schwester, Fräulein Lilly? Seit einigen Tagen sehe ich sie ja gar nicht, sie ist doch nicht krank?“

Konstanze schien sehr erstaunt.

„Wie — Sie wissen nicht, daß Lilly Ende voriger Woche abgereist ist, nachdem sie sich vorher noch mit Bankier Pennide verlobt hat?“

Paur riß die Augen weit auf.

„Abgereist? Verlobt? Davon weiß ich ja kein Wort! Ja, was sagt denn das Hans dazu?“

Konstanze zuckte die Achseln.

„Es wird ihn vermutlich sehr kalt lassen, wenn er überhaupt darum weiß. Er war lange nicht hier.“

„Ja, was ist denn das? Ich begreife es nicht — immer hatte ich gehofft, daß er und Lilly — daß es Ihnen gelingen werde —“

Konstanze nahm plötzlich eine eilige Miene an.

„Offen gestanden, lieber Herr Paur, habe ich mir in dieser Beziehung keine Mühe gegeben.“

„Aber Sie versprochen mir doch —“

„Ja. Indessen mußte ich bald sehen, daß Ihr Herr Sohn in meinem Hause nicht die Frau seiner Wahl finden konnte. Es wird Ihnen ja nicht unbekannt sein, daß er sich inzwischen anderweitig entschieden hat, und ich staune nur —“

„Mein Sohn?“ fiel Paur heftig ein. „Mein Sohn hätte sich entschieden? Aber für wen denn, um Gottes willen? Es ist doch gar niemand in Winkel, der ihm gefallen könnte!“

„Sollten Sie wirklich nicht wissen, daß er einen großen Teil seiner Zeit Fräulein Jua Landi widmet? Daß er Ausflüge mit ihr unternimmt und so weiter, obwohl er in Winkel ja recht fremd tut gegen sie?“ Auf Konstanzes Wangen brannten plötzlich zwei rote Flecke, und ihre Augen funkelten zornig.

Dann stand sie lächelnd auf und sagte mit ruhiger, gemessener Höflichkeit: „Es tut mir aufrichtig leid, Ihnen in dieser Sache nicht gedient zu haben. Aber Sie werden es ja wohl begreiflich finden, daß Lilly nicht konfessieren kann und will mit — der Unterlehrerin von Winkel. Und damit ist unsere Unterredung wohl auch zu Ende. Ich wünsche sehr — daß Ihr Sohn — das Glück dort findet, wo er es sucht.“

Das letzte Klang vielleicht wider Konstanzes Willen sehr bitter.

Auch Paur hatte sich erhoben. Er glaubte plötzlich Konstanzes Räte zu verstehen.

„Das ist alles Unsinn,“ polterte er heraus. „Sie werden doch nicht im Ernste glauben, daß ich dazu ja und Amen sage? Ich danke für die Aufklärung, und mein Wort, daß ich die Sache gründlich aus der Welt schaffe. Gründlich!“

Jacob Paur reichte Konstanze die Hand.

„Und nun wieder gute Freundschaft, Frau Konstanze — ja? Die Liebe zu dem Schwiegervater war ja doch nur Komödie, nicht wahr?“

„Durchaus nicht, Herr von Paur.“

„Wah — wie lange kann es denn dauern mit dem alten Tyrannen? Dann stehen Sie allein da, der einzige Kopf in der Familie. Weder Ihr kindischer Richard, noch die hochmütige Melanie oder Sabine werden Ihnen eine Stütze sein. Die reifen Sie höchstens mit in ihren unvermeidlichen Unterthanen. Darum halten Sie sich an mich. Ich rate Ihnen gut.“

Konstanze hatte ihn ruhig anstehen lassen. Jetzt sagte sie mit eisiger Kälte: „Ich danke Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit, Herr von Paur, antworte aber ebenso offen, daß ich allzeit mit ganzer Seele zu denen stehen werde, an die ich mein Schicksal band. Lieber will ich mit meinem Schwiegervater untergehen, als meine Existenz Ihrer Gnade verdanken. Und da es bei Ihrer Gesinnung nur peinlich wäre, wenn Sie meinem Schwiegervater hier zufällig begegneten, muß ich Sie bitten, mein Haus künftig lieber zu meiden.“

Paur wurde dunkelrot vor Zorn.

„Das heißt, Sie werfen mich hinaus?“

„So unhöflich würde ich nie sein. Ich wollte Ihnen nur eine Demütigung ersparen.“

„Hahaha — sehr gut! Und das alles ist ja doch nur, weil mein Sohn Ihre Schwester nicht mochte.“ Mit diesem letzten Triumph riß Paur die Tür auf und verließ das Zimmer.

Konstanze war empört. Mühte sie sich eine solche Gemeinheit wirklich bieten lassen? Wenn er — Hans das selbe glaubte? Bei diesem Gedanken dachte sie tief in ihre Äuge, und sie sank kraftlos auf einen Stuhl. Aber nein, das konnte ja nicht sein! Einer so niedrigen Denkungsweise war Hans nicht fähig. Oder doch?

Sie dachte an die erste Zeit ihrer Bekanntschaft mit ihm. Wie heiter und sonnig war ihr Verfehr gewesen. Wie glaubte sie so viel ritterliche, vornehme Gesinnung bei einem Mann gefunden zu haben, nie so viel Ehrlichkeit, nie so viel unverbundene, naive Frische.

Er war der einzige, der ihr nie den Hof gemacht hatte von allen Männern, die in ihrem Hause verkehrten, und darum vielleicht war er der einzige, vor dem sie willkürliche Achtung empfunden hatte. Bis —

Bis er in die Reize dieser Landi fiel. Was war an dem Mädchen? Sie wußte ganz gut, daß auch ihr eigener Mann der Landi nachstellte. Nur daß sie selbst viel zu vornehm dachte, um so etwas, scheinbar auch nur, zu bemerken. Aber nun war nun dieses Geschöpfes willen auch die ihre liebe Freundschaft mit Hans in Trümmern gegangen. Nun mußte sie an allem noch eine so gemeine Verleumdung hinnehmen.

Fortsetzung folgt.

Drucksachen aller Art:

I. Geschäftsdrucksachen

Adresskarten in allen Größen
Angebote in Postkartenformat
Angebote in Briefform
Auftragsbest.-Formulare
Aufklebadressen für Pakete
Auftragserteilungs-Formulare
Besuchsanzeigen
Briefbogen
Briefumschläge
Frachtbriebe m. Firmeneindruck
Kataloge
Lieferscheine
Mitteilungen
Nachnahmekarten
Paketbegleitadressen
Postkarten

Preislisten

Prospekte
Quittungsformulare
Rechnungen in allen Größen
Rundschreiben
Speisen- und Weinkarten
Tabellen
Versandanzeigen
Wechselformulare
Weinpreislisen
Wein-Etiketten
Zahlkarten
Zahlungsaufforder.-Formulare



Heinrich Dreisbach,
Flörsheim a. M.

Karthäuserstr. 6.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

II. Vereinsdrucksachen

Einladungen
Eintritts- und Mitgliedskarten
Festbücher
Programme
Liederbücher
Satzungen
Speisen- und Weinkarten
Plakate
Vereinschilder
Tafellieder
Tanzkarten

III. Familiendrucksachen

Danksagungen
Einladungen
Geburtsanzeigen
Glückwunschkarten

Hochzeitsdrucksachen

Einladungen
Speisekarten
Tafellieder
Zeitung (Kladderadatsch)
Trauerdrucksachen
Todes-Anzeigen
Danksagungen
Verlobungs-Anzeigen
Visitkarten

IV. Amtliche Drucksachen

Formulare und Tabellen
in verschiedenen Formaten
Haushaltspläne
Satzungen
Schulentscheidungszeugnisse
Gemeinde-Rechnungen

Flörsheimer Zeitung.

Danksagung.

Für die uns bewiesene Teilnahme bei dem plötzlichen Heimgange unseres unvergesslichen Vaters, Großvaters, Schwiegervaters und Onkels

Herrn Adam Heller

Gemeindevorstand a. D.

sprechen wir hiermit allen unseren tiefgefühltesten Dank aus, besonderen Dank für die vielen Kranzspenden.

Flörsheim, den 14. Juli 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Geschäfts-Eröffnung.

Der werten Einwohnerschaft von Flörsheim u. Umgebung teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich die Ausübung von allen

Verputz-, Weißbinder- u. Anstricharbeiten, sowie Lackieren und Holzfarbenaufstrich übernehme. — Für tadellose Arbeit bei billiger Berechnung werde ich jederzeit Sorge tragen.

Indem ich bitte mich eintretenden Falles mit der Ausführung obiger Arbeiten zu betrauen, sichere ich aufmerksame Bedienung zu. Mit Hochachtung

Jacob Sahn, Weißbinder u. Lackierer,
Unterstadtasse 3.

Einladung

der Ortsgruppe des Kreislesevereins.

Auf Donnerstag, den 16. Juli, abends 7/9 Uhr lade ich die Mitglieder des Kreislesevereins zu einer

Generalversammlung

bei Gastwirt Adam Becker ein.

Tagesordnung:

1. Bericht über Einnahmen und Ausgaben im vergangenen Jahre.
2. Wahl eines neuen Vorstandsmitgliedes.
3. Bericht des Bibliothekars über Benutzung der Bibliothek.
4. Anträge und Wünsche.

Der Obmann: B r e g.

Achtung!

Der werten Einwohnerschaft von Flörsheim zur Kenntnis, daß ich in

elektrischen Lampen und Zubehörs

Lager unterhalte und bitte bei Bedarf um geneigten Zuspruch.

Heinrich Dresler,

Spenglerei und Installationsgeschäft.

Unterdeutsch-Flagge

à Bändchen 10 Pfg.

neu eingetroffen bei

Heinrich Dreisbach.

Wie hässlich

sind Sommersprossen im Gesicht!
Schnell u. sicher beseitigen Dr. Mann's
Sommersprossen-Creme — Mk. 1.—

Mohren-Apotheke Mainz, Schusterstraße
gegenüber Tietz. Telefon 3969

Einer geehrten Einwohnerschaft von Flörsheim und Umgebung hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich den Wirtschaftsbetrieb

Zum Kaisersaal

Eisenbahnstraße 16

eröffnet habe.

Guter bürgerlicher Mittagstisch 60 Pf. u. höher.
Reichliche Abendkarte bei genügender Auswahl.
Die neu renovierten Lokalitäten stelle gern jedem Verein und jeder Partei zur gefälligen Verfügung und bitte um regen Zuspruch.

Flörsheim, den 14. Juli 1914.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Geissler.

Sperber-Motorwagen!

Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene Wagen preiswert abzugeben.
Anfragen erwünscht.

Norddeutsche Automobilwerke
Hamburg.



L. Albinus, Mainz

Schustersrasse 42 — Ecke Quininsturm

Stroh-Hüte

wegen vorgerückter Saison zu jedem annehmbaren Preis.

Herren- und Knaben-Hüten in großer Auswahl.

Regen-Schirme

in nur guter und dauerhafter Qualität in jeder Preislage.

Große Auswahl in Spazierstöcken, Überziehen o. Schirmen u. Reparaturen in eigener Werkstatt schnell und billig.

Zwei Springer-Schweine

zu verkaufen.

Phil. Becker 2.,

Rüsselsheim, Waldstraße 47.

Schöne

4-Zimmerwohnung

mit Abfluß, Gas und Wasserleitung, nach Wunsch etwas Garten zum 1. Oktober zu vermieten.

Näh. Expedition.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, akroph. Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Belmschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empl.

Rino-Salbe.

Frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., k. n. n. Weinböhla-Dresden.

Wachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Bors. je 1, Elg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:

Apotheke zu Flörsheim.



2 Einlegischweine

zu verkaufen.

Rüsselsheim, Hauptstraße 30

bei Becker.

Ein ganz neues

Fahrrad

sowie ein gebrauchter (Halbrenner)

billig zu verkaufen.

Näh. Exped.

Neue Kartoffeln

Perle von Erfurt, gelbe p. Pfd.

6 Pfg. empfiehlt

Ignaz Konrad,

Schusterstraße.

Neue Kartoffeln

(Kaisertrone) empfiehlt

Seb. Hartmann.

Ein Wohnhaus

mit Garten in schöner Lage ist

zu verkaufen.

Näh. Expedition.

Totsicher

wirkt Dr. Bussle's extra starkes

Wundenpulver

Angenehm im Geruch! Unüber-

troffene Wirkung. Großes Paket

20 Pfg. Nur bei Drogerie Schmitt.

Pergament-Papier

in verschiedenen

Preislagen

empfiehlt

H. Dreisbach,

Karthäuserstraße 6.

Benediktentee!

ein geschätztes Hausmittel für

Frauen. Karton 50 Pfg. Nur

bei: Drogerie Schmitt.



Erdöl

Schuh-Creme

Unterhaltungs-Beilage der Börseimer Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.



(12. Fortsetzung.)

„Ich wünschte beim Himmel, daß ich nie mehr etwas von dem Grafen zu sehen oder zu hören brauchte,“ rief Brandenfeld mit einem Ingrimm hervor, an dessen Ehrlichkeit wohl kaum zu zweifeln war. „Es ist wahrhaftig eine Schmach und eine Schande. Noch heute morgen ist er dort unter den Rauchwolken seines Gefährts, das es erst eine Stunde nach seinem Erwachen ich beglückwünschte Sie, Herr Senator, daß Sie durch kein Band der Blutsverwandtschaft mit ihm verknüpft sind. Ich bin leider nicht in dieser Lage, und mit mir, als müßte ich mich vor jedem ehrenwerten Menschen wegen solcher Verwandtschaft schämen.“

„Herr Brandenfeld,“ sagte der übergeordnete Ehrlichkeit dieses Stoffes, „angenehm berührt. Dieser Mann war jedenfalls nicht verantwortlich zu machen für das schmachvolle Verhalten seines ehemaligen Jünglings, und vielleicht ertäre ich dies Verhalten nicht so sehr aus einer verfehlten Erziehung als aus gewissen angeborenen und deshalb unüberwindlichen Charakterfehlern, und aus der schmerzhaften Erfahrung, die der falsche Wechsel seiner äußeren Umstände auf den jungen Menschen getrieben hat. Wenn es überhaupt noch jemanden gab, der einen günstigen Einfluß auf den Grafen zu üben vermochte, so konnte es einzig dieser offenbar sehr anständige alte Herr sein, und der Senator wünschte lebhaft, daß er sich in dieser Hoffnung nicht getäuscht haben möge. Er wünschte es um seiner Tochter und um seiner Enkelin willen, die ja durch die Umstände genötigt sein würden, wenigstens noch eine gewisse Zeit unter demselben Dach mit dem Erben des Verstorbenen zu verbringen.“

Der schwarze Verdacht, den er gegen diesen Erben gehegt war, durch die Ausfindung des Briefes und durch die ärztliche Feststellung der sinnlichen Trunkenheit des jungen Grafen so gut wie vollständig zerstreut worden; die Meinung aber, die er von dem Stiefbruder seiner Enkelin hegte, hatte dadurch natürlich keine Veränderung erfahren, und schon die nächsten Minuten sollten den Beweis erbringen, wie wenig Anlaß zu einer solchen Veränderung gegeben war.

Noch ehe er die letzten Worte des Majors hatte beantwortet können, wurde nämlich die Tür aufgerissen, und der neue Besitzer der Ständeherrschaft trat herein, mit hoch gerötetem Gesicht über die Schwelle, hinter ihm erschien der Freiherr von Redenburg, der

(Nachdruck verboten.)
augenscheinlich erst auf dem Wege nach dem Frühstückszimmer mit seinem Vetter zusammengetroffen war.

„Ach was, diese Politzisten sind ja alle miteinander Dummköpfe und Idioten,“ sagte der Graf im Verfolg einer Unterhaltung, die schon draußen begonnen haben mochte. „Jetzt, nachdem ich mich von meiner kleinen Abende erholt habe, werde ich die Sache selbst in die Hand nehmen, und da werden wir bald genug wissen, woran wir sind. Guten Morgen, Herrschaften! Wie geht's, Herr Brandenfeld? Wie geht's, Onkel? Eine niederträchtige Gekochte? — nicht wahr? Besonders schmerzhaft für Ihre Damen, Mister Brandenfeld?“ Der Senator hatte sich vor würdevollen Ernstes erhoben.

„Lassen Sie mich Ihnen vor allem mein aufrichtiges Beileid ausdrücken, Herr Graf, in dem schweren Unglück, von dem Sie durch eine grausame Fügung des Himmels heimgesucht worden sind.“

„Danke — danke!“ fiel ihm der Angeredete mit einer nicht mißzuverstehenden Geste brutaler Abwehr ins Wort. „Wir brauchen nicht viele Redensarten darüber zu machen. Ich bin kein Freund der Verstellung, und es wäre doch schließlich lächerlich, wenn ich den Untröstlichen spielen wollte beim Tode eines Vaters, der mich als kleines, hilfloses Kind schon im Stiche ließ und mich unter Verhältnissen aufwachsen ließ, die meiner in keiner Hinsicht würdig waren. — Aber wo, zum Hente, stehen denn diese verdammten Dienstboten? Ich werde mich doch nicht selbst bedienen, wenn das ganze Haus voll ist von diesen Faulenzern und Tagelöhnern. Ringeln Sie doch gefälligst mal, Tische niederleihen, wie wenn er die unverstämte Aufzierung nicht gehört oder nicht verstanden hätte, blieb dem Grafen nichts anderes übrig, als selbst auf den Knopf der Klingelleitung zu drücken. Er machte ein wütendes Gesicht, aber er vernied es, dem Blick des Majors zu begegnen.

„Haben denn die Kerle von der Polizei irgend eine Vermutung hinsichtlich der Person desjenigen, der gegen den Senator gewendet, in demselben zynischen Ton, den er von Anfang an angelächelt hatte. Der Graf über sein Benehmen war deutlich genug in allen Mienen zu lesen, und zuerst schien es, als ob niemand ihn einer Antwort würdigen wolle. Der Senator kniff die Lippen zusammen, und Kurt von Redenburg rangelte auf eine fast bedrohliche Weise die Stirn. Da

vorher sie die traurige Weise antrat, offensichtlich zu erschauern, als sie aus ihrem Kabinett trat, fand sie alle die edlen Herren und Damen zur Rechten aufgestellt, während die Fürstin Kuesberg zur Linken allein stand, von den bedrückenden Gefühlen wie eine Garia gemittelt. Sie war völlig schwarz gekleidet, und ihr angetragener Schleier konnte die auf den Wangen schimmernden Tränen nicht verbergen. Ein verächtliches Lächeln spielte um die Lippen der Kaiserin, als sie die feste Menge der Hofsinge betrachtete, denn behaupte alle hatten der Fürstin, solange sie noch einen ihrer Schwestern würdevollen Einfluß ausübte, die grenzenlose Treue und Loyalität bewiesen, jetzt aber mahnend jeder sich den Wächtern zu geben, als könne er sie nicht. Nachdem sie von den verschiedenen Verschönerungen dieser Stube ihres Hofes Notiz genommen, trat Maria Theresia an die schöne Gefährtin heran und bot ihr die Hand mit den laut gesprochenen Worten: „Wir haben in der Tat einen schweren Verlust erlitten, meine Stiefel.“ Dann beehrte sie die anderen zu ihrer Rechten gruppierten Personen ihrem Rang und Stände gemäß mit warmen Worten. Als bald drängte sich der ganze Hof um die junge Dame, der sie fünf Minuten vorher so unglücklich ausgemichen waren.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Wie sich die Insekten vermehren. Von der ungemein großen Bedeutung der Insekten für die Tierwelt macht man sich in der Regel keine genügende Vorstellung. Die englische Forscherin Miss Loranke hat Woodruff hat sich neuerdings der mühseligen Aufgabe unterzogen, auf Grund genauer Beobachtungen zu bestimmen, wieviel Insekten zu gelangen. Vom 1. Mai 1907 ab hat sie ein Insektenbuch die Paronococcus aurelia, das in einem Wassertröpfchen gebracht war, sorgfältig beobachtet und genau verfolgt, wie viele Eierchen dieses eine Insekt bis zum 1. Mai 1912 hervorbrachte hat. Ihre Beobachtungen, die während der fünf Jahre täglich vorgenommen wurden, haben ergeben, daß sie 3029 Generationen zählen konnte, davon 452 während des ersten Jahres, 600 während des zweiten, 613 während des dritten, 612 während des vierten und 682 während des fünften Jahres, so daß also etwa drei Generationen auf je zwei Züge kommen. Die Zahl der Insekten, die von diesem einzigen Tiere während der Beobachtungsdauer hervorgebracht wurden, beträgt demnach zwei in der ersten Generation, 10 000 mal das Volumen der Erde erreicht worden wären, 10 000 mal das Volumen der Erde erreicht hätten. Einem sprechenden Beweis von der Unbegrenztheit der Kraft des lebenden Organismus kann man sich kaum denken. Das berühmte Problem der Betriebskosten auf dem Schachbrett gibt nicht entfernt so phantastische Zahlen!

Humor.

Unfreiwilliger Humor. In einer Provinzsetzung fand sich folgende Annonce: „Wacker zu verkaufen, gute Standschaft, getrimmter Wackel, der selbige Wackel vor stehenden Jahre lang darin, hat aber jetzt den Wackel sich zurückgezogen.“

Kein Wunder, nachdem er sieben Jahre im Wackel gewesen!

Für unsere Frauen.

Reichliche Selbstverbindung. Als Frau von Redenburg, der Gemahl der Kaiserin Maria Theresia von Österreich, starb, und seine Witze von Tirol nach Wien gebracht wurde, fand sich auch die letzte Gekochte des Kaisers, die schöne Fürstin Kuesberg, bei der Trauerfeierlichkeit ein, und die beiden Redenenden saßen sich Auge in Auge einander gegenüber. Das Schicksal, das den Satz des Kaisers an Bord mitmen sollte, lag bei der Kaiserin, das Signal zur Abschiedsantwort, und die Kaiserin wünschte noch einmal,

neuen Best auch vorkommt — mit solcher schlafartigen Frommigkeit einen schweren Stand gehabt haben. Die solche schädliche Behandlung konnte er sich aber nicht erlauben, indem er für seine Kautschuke auf dem Markte einen Platz an dem Vanger besorgte; solcher Gebrauchsgegenstände blühten sich in unserer aufgeregten Jahrhundert die Herrscher Ehemänner freilich nicht mehr benehmen. Dieser diesem für Befugigung und Spott des Wahnsinns dienenden Schauspiel, welches die Opfer dieses Gerichtsverfahrens boten, gab es auf dem Markte immer gar viel zu sehen; dreimal in der Woche hatte man das glänzende Schauspiel der Wackelparade, Sonntags sogar mit großem Paradezug; das zog natürlich viel Neugierige herbei, denn die Vorliebe für grotesken Tug in allgemeinen war immer vorhanden, wenn auch der einzelne Soldat damals nicht so im Ansehen stand wie jetzt.

Bei sich ein festlicher Anlaß, Neben zu halten, — der Markt war allemal das Terrain dazu; produzierten sich Künstler mit zwei- und vierbeinigen Personal, so geschah dies stets auf dem Markte, und als es 1848 auch bei uns hieß: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!“ da hatte der Markt die merkwürdigsten Szenen erlebt.

Ein Bild echt thüringischer Gemütsart bot der Marktplatz an, schönen Sommerabenden, wenn dann wurden nach des Tages Last und Hitze die Kaufleute herbeigeholt, auf die vor den Häusern befindlichen Bankette gelegt, und die Familien ließen im schönen Frisch dazu nieder. — Der Vater im Schlafrock und die lange Weise ruhend, und wenn es Sommerabend war, wohl mit dem einmal in der Woche erscheinenden sogenannten Wochenblatt in der Hand. Mit diesem sich aber vertraut zu machen, brauchte ein Vater nicht so viel Zeit, wie ein solcher, der jetzt die Berliner Rundschau oder die Frankfurter Zeitung liest, denn das Wochenblatt enthielt im kleinen Quartformat nur vier Seiten Inhalt; von diesem nahmen die landesherrlichen Verordnungen, die Familiennachrichten und die Marktpreise ein gut Teil fort, so daß eben nur noch ganz wenig Platz für die Tagesneuigkeiten übrigblieb.

Aber man hörte ja auch nicht so viel von der großen Welt da draußen, Berichte über Nordstern und andere Schändlichkeiten, die jetzt ganze Zeitungsblätter füllen, gab es in unserer Warte nicht allzuviel. Während nun der Vater ruhend und lesend sich beschäftigte, ab und zu ein Wort mit dem Nachbar tauschend, ließ die Mutter in den immer stehenden Händen die Strümpfe knöpfen, denn manche Waise mußte gestrickt werden, sollten die ärmlichen drei Dutzend Waare weiße Strümpfe für die Kaiserin jeder Tochter bereit liegen; die Kinder tummelten sich auf dem freien Platz oder trieben Sport an den Gängeleitern, die an steinernen Säulen um die große Oellampe angebracht waren, die zur Beleuchtung des Marktplatzes diente.

(Fortsetzung folgt.)

